Der Strom

Autor(en): **Leibundgut, E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
5. Januar
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Der Strom.

Von E. H. Leibundgut.

Und weiter rauscht der Ewigkeiten Strom — —
Ihn kümmert nicht, ob deiner Sehnsucht Dom
In Drang und Trotz hinauf zum Himmel greift,
Ob still in dir der Seele Wunder reift,
Ob du voll Jubel, weil dein Tagwerk glückt, —
Ein brennend Leid dich in die Dornen drückt,
Ob du geborgen gehst in Schicksals Gunst und Gnad,
In dumpfem Zweifel weinst auf irrem Pfad —

Ob heller Schein in all dein Tun dir lacht,
Dein Herz versinkt in Finsternis und Nacht —
Der Strom rauscht weiter. — Deines Lebens Zeit
Ist ihm auf kurze Strecke nur Geleit. —
Er trägt dein Lachen, deines Weinens Weh
Im Wirbelspiel zur uferlosen See. —
Du, selber eine Welle, sinkst ins Meer,
Still wird dein Weg — und deine Stätte leer.

Die Entscheidung.

Erzählung von Jakob Boßhart.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 1

I.

Das Landstädtchen brütete in der Sommersonne. Die Häuser hielten Mittagsschlaf. Kein Schatten schob sich durch die Straßen, keine Ladenglocke schrillte. Mit dem Wasser eines Brunnens spielte still versonnen ein Kind. Die Stadtbauern waren auf den Feldern, sie machten die Mehrzahl der Bewohner aus. Ein Zug fuhr in die Station ein und prustete hinter einem Weißdornhag ins Weite.

Eine Dame in mittleren Jahren war ausgestiegen und schritt, sich mit dem Taschentuch leicht zufächelnd, rasch ins Städtchen hinein. Sie trug ein Köfferchen in der Hand, wie man es mitnimmt, wenn man für einen Tag oder zwei auf Besuch geht. Sie schien sich halb auszukennen. Vor einer steinernen Haustreppe mit beidseitigem Geländer blieb sie stehen, richtete den Blick auf das kupferne Schildchen neben der Tür und stieg die Stufen empor. Sie las, um sich ganz zu versichern, aufmerksam die Inschrift des Schildchens, atmete tief ein und drückte auf den Klingelknopf. Innen wurde das Schloß durch einen Zug von irgendwoher geöffnet. Die Dame trat ein. Apothekergeruch wehte ihr entgegen. Sie zog ihn stoßweise in die Nase ein, gewissermaßen, um ihn auf seine Bestandteile zu untersuchen. Ja, es war die Luft eines richtigen Land-Doktorhauses. Vom obern Stock trippelte eine Jungfer herab. „Sie wollen den Herrn Doktor sprechen? Er ist vor einer halben Stunde gerufen worden, muß aber bald zurückkommen. Hier, rechter Hand, ist das Wartezimmer. Darf ich bitten!"

Die Dame zögerte. „Ich bin eigentlich..." begann sie, machte den Satz aber nicht fertig und trat ein. Die Türe wurde hinter ihr geräuschlos zugezogen, es herrschte Feierlichkeit in diesem Doktorhaus. Die Dame stellte ihr Köfferchen neben einen Stuhl und schaute sich im Zimmer um. „Noch ganz, wie ich es eingerichtet habe! Der Plüsch der Möbel schon ein bißchen verblaßt. Man sollte für dergleichen nie Blau wählen." Sie setzte sich und musterte die Zeitschriften, Witzblätter und Prospekte von Bädern und Luftkurorten, die auf einem Tisch durcheinander lagen. Sie überzeugte sich, daß es etwas alter Plunder war, und fragte sich: „Wo er wohl das abgegriffene Zeug erstanden hat? Viel hat er es sich nicht kosten lassen. Ich hätte auch an das denken sollen." An der Wand hing ein Doktordiplom in einen braunen schmalen Rahmen eingefaßt. Sie trat hinzu und las das tönende Latein der Urkunde, ohne etwas davon zu verstehen, bis sie auf den Namen Albertus Niederer stieß, der ihr in der halblateinischen Maskierung ganz fremd vorkam. „Albertus", sagte sie laut, und dann nochmals, fast gebieterisch, als ob sie jemand riefe: „Albert!" Daß er nicht da war, ängstigte sie, es war ihr ein übles Zeichen. Wäre es nicht klüger, gleich wieder zu gehen? Wie, wenn er gerade seinen bösen Tag hatte? Es war dumm von ihr, ihm ihr Kommen nicht anzukündigen. Sie hatte ihn überraschen wollen und lächelte nun über den kindischen Plan. Sie setzte sich wieder. Ihr gegenüber, über dem Sofa, mit dem obern Rand stark von der Wand abstehend, hing ein